Der Kuckuck

30 Groschen
20 Pfennig
30 Rappen
1.60 ČK.

1. Jahr + Nr. 20
18. August 1929
Erscheint jeden Sonntag

Das große Zelt, das Herz des Sommerlagers

Nun sind sie bald zwei Wochen draußen im Lager! Im Wiener Wald oder an einem kleinen, vergessenen Kärntner See. Zwei Wochen, die genügen, um das ängstlichste „Greenhorn" in einen richtigen Wald- und Hüttenbewohner zu verwandeln. Und wieviel sie in diesen zwei Wochen gelernt haben: Holzsägen, Geschirrspülen, Wunden verbinden, einen Sterz oder einen Grenadiermarsch kochen...

Am Abend flackert ein Feuer in stiller Waldeinsamkeit, und zwei Dutzend Gestalten hocken und liegen um das flammende Rot. Wo die besten Brombeeren zu finden sind? Ob die tote Schlange, die die Rosl im Walde gefunden hat, eine Blindschleiche war? Ob Roberts Vater auch heuer wieder eine so herrliche Freßschachtel mit Schokolade und Salami schicken wird, und wer beim Hüttenwettbewerb die meisten Siegeschancen besitzt... Langsam verliert sich das Gespräch, der Fritzl muß wie gewöhnlich das letzte Wort haben, aber da ihm niemand mehr antwortet, gönnt auch er seinem Mundwerk eine längere Erholungspause. Nur das Feuer hat kein Einsehen und knistert weiter. Siesta im Wiener Wald...

Nicht immer ist man zum Schweigen und Stillsitzen aufgelegt. Es kommen Abende, an denen man seine Freude in den verschwiegenen Wald hinausbrüllen muß. Brüllen, bis die Lungen beinahe bersten und der Kopf vor Anstrengung krebsrot wird. Die Zupfgeige möchte den Gesang gerne begleiten, aber nach einigen tollen Sprüngen gibt sie es auf. Und der Chor brüllt aus voller Lungenkraft:

Kann's was Schöneres geben,
Als ein Rräuberleben

In dem düstern, düstern, düstern Waald... Die zwei, drei Bässe tun ihr Möglichstes, um das „Räuberische" möglichst herauszustreichen, aber der Sopran ist stärker, viel stärker. Es sind seltsame Räuber, die da, um ihren Häuptling geschart, der Welt den Fehdehandschuh hinwerfen!

Und wenn dann gar die Mitternacht kommt, dann kann es passieren, daß die Leintücher plötzlich Beine bekommen und zum nicht geringen Schrecken aller Neulinge über die Wiese spazieren.

Ein Tag im Wiener Urwald? Oh, der beginnt zeitlich! Wenn wir uns noch einmal in unseren Betten umdrehen, platzt ein Hornruf in die tauige Morgenstille. Aufstehen! Aufstehen!! Aus allen Zelten kriechen schlaftrunkene Gestalten hervor, und hinunter gehts — natürlich im Wettlauf — zum Bach. Ein herrliches Morgenbad spült den letzten Schlaf weg. Drei Minuten Frühturnen und dann sitzen alle an der langen, aus Brettern und Baumstümpfen selbstgezimmerten Tafel. Zum Frühstück gibt es Kakao mit Brot. Zu Mittag unendlich viel Mohnnudeln oder grüne Fisolen mit Kartoffeln und auf jeden Fall Obst. Freilich, alle diese Herrlichkeiten kommen nicht von selbst auf den Tisch. Im Urwald gibts keine Gasthäuser oder Gemeinschaftsküchen. Darum hat der Urwald seine eigenen Gesetze und nach denen muß jeder kochen können. Wer hat heute Küchendienst? Ah, die Gruppe vom Rudi, eine Welle der Zufriedenheit geht durch das Urwaldlager, denn der Rudi ist kein heuriger Has'. Vier Sommerlager haben seine Mehlspeisen mit Entzücken genossen und jetzt ist sein Ruf unerschütterlich. Der Rudi ist der beste Lagerkoch... Aber glaubt ja nicht, das Essen wäre hier im Urwald das wichtigste. Am Vormittag wird Raffball gespielt, am Nachmittag geschwommmen und Beeren gepflückt. Und morgen erst, morgen gibt's ein wirkliches, großes Fest, die Arbeiterjugend aus Rekawinkel hat ihren Besuch angekündigt. Seit Tagen sitzt das Empfangskomitee beisammen, nun ist das Programm fertig: Sacklaufen, Handball, Wettsingen, ein fröhliches Picknick. Und die Mädeln wollen den jungen Gästen ein schönes, rotes Band für ihre Fahne überreichen. So viel bringt ein Tag im Urwald...

Jeder Stamm hat seinen Häuptling und jeder hat auch seinen Medizinmann. Seine Hütte ist „tabu", auch bei den ärgsten Lagerfehden wird das rote Kreuz streng respektiert. Da drinnen gibt's Leukoplast und Aspirin und eine stattliche Flasche Jod. Die Lagerapotheke... Und weil wir schon von den „Tabus" reden: das Lebensmittelmagazin, eine Großmarkthalle im Westentaschenformat. Dort liegen — unter der sicheren Obhut des Küchenchefs — große, knusprige Brotlaibe, mächtige Säcke Mehl und Grieß, Töpfe Marmelade, eine halbe Kiste Zucker... Und ein hartnäckiges Gerücht behauptet, daß dort auch fünf Tafeln Schokolade zu finden wären. Unnötig zu sagen, daß die Lagerleitung das Gerücht dementiert hat.

Nun sind sie bald zwei Wochen draußen, aber die Zeit ist ihnen gewiß wie im Fluge vergangen. Denn der Wald, der ihre Sommerheimat ist, hat etwas Zeitloses an sich. Man steht mit der Sonne auf und träumt noch eine Weile mit wachen Augen, wenn ihre letzten Strahlen von den Baumwipfeln verschwunden sind. Wir haben noch Karl May lesen müssen. Wir haben die Romantik nur aus dritter Hand bezogen. Glückliche Jugend, die keine abgeschmackten und sentimentalen Indianerbüchel mehr braucht! Wir haben von den Sioux geträumt und vom Rauschen des Mississippi, vom Rauch der Friedenspfeifen um das Wigwam herum, vom Dröhnen der Handtrommeln und dem Tanze des Kriegsbeiles, und blieben dabei Bleichgesichter. Glück auf, ihr Rothäute aus dem Wiener Urwald!

Beim Medizinmann gibts Leukoplast, Aspirin und eine stattliche Flasche Jod

Der Koch braucht Brennholz, da heißt es anpacken beim Sägen

Am Abend Theaterspielen ist herrlich...